



Evangelisches Magazin Burgenland

evang
@bglb

Juni 2021

Margot Käßmann war die prominente Gastrednerin beim diesjährigen Frauentag der Evangelischen Frauenarbeit Burgenland
Seite 10

In dieser Ausgabe:

Von guten Mächten wunderbar geborgen
Seite 4

Aus dem Evangelium leben
Seite 8

Kirchenmusik – neue Wege in der Diözese?
Seite 9

Macht Frauen Mut
Seite 11

Ein Dach für Kroatien
Seite 14

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Psalm 103,1-2

Liebe Schwestern und Brüder!

An einem markanten Wendepunkt meines Lebens möchte ich Rückschau halten auf 39 Jah-



Foto: epd/M.Schumann

re im Dienst der evangelischen Kirche.

In dieser Zeit gab es viele sehr schöne Erlebnisse und Erfahrungen, an die ich gerne zurückdenke. Manche weniger schöne Situationen, Enttäuschungen und Niederlagen werden in den Hintergrund gedrängt. Versagen will man am besten vergessen.

Doch es geht wohl nicht ohne einen Rückblick. Das Leben kann nicht so weitergehen, als ob in den letzten 40 Jahre nichts gewesen wäre. Wesentlich scheint mir, dass der Hintergrund, die Motivation hinter all dem Geschehenen, gesehen wird.

Im Jahr 1982 bin ich als Vikar, 1984 als Pfarrer in den Dienst der evangelischen Kirche in Österreich getreten. Nach meinem Vikariat in Wien-Währing war ich 20 Jahre als Pfarrer in Stadt-

schlaining und 18 Jahre als Superintendent der evangelischen Diözese Burgenland tätig. Meine Motivation war und ist, die frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen, Menschen seelsorgerlich zu begleiten und Gemeinde zu leiten. All dies aus der Kraft des Glaubens an den gekreuzigten und auferstandenen Jesu Christus.

Falscher Ehrgeiz und Selbstsucht haben diesen Dienst manchmal sehr gebremst, doch Gott hat in den Herzen vieler Menschen weitergewirkt.

Ein Rückblick ist wichtig – ja, aber nicht um mir selbstgerecht auf die Schulter zu klopfen, was ich für ein toller Mensch bin, sondern Rückblick in Demut und Dankbarkeit.

Mit großer Freude denke ich an die vielen Begegnungen und Gespräche, die es in dieser langen Zeit gab. Ich denke an die Arbeit in der Pfarrgemeinde Stadtschlaining und an das Concentrum. Ich denke an die Arbeit in der Diözese, die schon mit meiner Wahl zum Senior im September 1997 begann und dann mit meiner Wahl zum Superintendenten im Jahr 2003 intensiviert wurde.

Bemerkenswert waren für mich in dieser Zeit die Begegnungen mit den evangelischen Kirchen der Nachbarländer, die einen Höhepunkt in den Vorbereitungssitzungen zu den „Christlichen Begegnungstagen“ im Jahr 2016 in Budapest und der Teilnahme an dieser Veran-

staltung fanden.

Besonders bemerkenswert sind für mich auch die vielen ökumenischen Kontakte, die schon in der Pfarrgemeinde Stadtschlaining und vor allem im Concentrum begannen und die sehr gute ökumenische Zusammenarbeit auf diözesaner Ebene.

Bedanken möchte ich mich bei all jenen Frauen und Männern in den Gemeinden und der Diözese, die mich viele Jahre begleitet haben, die mit mir gearbeitet haben.

Bedanken möchte ich mich für die vielen Freundschaften, die in dieser Zeit entstanden sind und teilweise schon über Jahrzehnte halten.

Entschuldigen möchte ich mich bei all jenen Menschen, die ich in dieser Zeit enttäuscht, gekränkt oder beleidigt habe.

In diesem Bewusstsein der Gnade und Hilfe Gottes kann der Weg auch in die Zukunft gehen, denn seine Zusage stärkt mich: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.

Gott segne euch

Ihr/euer Superintendent

Manfred Koch

... miteinander Kirche sein



Foto: H. Kasper

Wir sind 100! Das ist im Burgenland heuer das Schlagwort schlechthin! Und es ist auch richtig so: zurückzuschauen, woher das Land

kommt, darüber nachzudenken, wo wir heute stehen und was die Herausforderungen zukünftig sein werden. Viel ist von Identität die Rede, von einem Selbstverständnis der Leute, die hier wohnten und wohnen und davon, wie sie das Land prägten und prägen. Viel ist von der Kultur die Rede, von der Musik und dem Wort, aber auch der Schönheit der Natur.

Das sind zugleich Fragen nach einem Miteinander und einem Füreinander, der Blick über den eigenen Tellerrand, damit ich wahrnehme, was sich außerhalb meines begrenzten Umfeldes tut. Es ist eine Gelegenheit, sich mit allen Sinnen auf das Land einzulassen und vieles bewusst zu erleben. Über den Horizont schauen und dabei einiges entdecken, das immer da war, aber einem bis jetzt nicht besonders aufgefallen ist.

Über den Horizont hinaus: Dazu will auch der neue Prozess in der Kirche anregen, „aus dem Evangelium leben“, der sich mit Gemeinde- und Regionalentwicklung, mit evangelischer Identität und mit den verschiedenen Diensten in der Kirche beschäftigt. Er soll anregen, dass Kirche lebendiger und vielfältiger wird, soll motivieren, aber auch zeigen, wo wir ein

Potenzial haben, das wir heben können.

Es ist nicht einfach, dass Zusammenleben immer gelingt, und wir haben manches zu akzeptieren, ob im Land, in der Kirche oder in der Familie. Und dennoch ist das Miteinander etwas sehr Wertvolles!

Ihre Superintendentialkuratorin
Christa Grabenhofer

Kinder sind eine Gabe des Herrn.

(Ps.127,3)

Für den Schweizer Pfarrer und Dichter Jeremias Gotthelf bleiben Kinder die Mittler zwischen Gott und den Menschen.

In unserer Diözese hat es in den letzten Wochen in Pfarrfamilien Nachwuchs gegeben:

Am 8. April 2021 wurde Pfarrerin Virag Magyar und ihrem Ehemann Jörg Wilkesmann die Tochter Réka geboren.

Auch die Familie des gewählten Superintendenten Robert Jonischkeit hat sich vergrößert: Er und seine Frau Martina haben am 11. Mai 2021 ein drittes Kind bekommen, eine Tochter mit dem Namen Ella.

Beiden Familien möchten wir herzlich gratulieren und ihnen Gesundheit, Freude und vor allem den reichen Segen Gottes wünschen. ■

CHRISTA GRABENHOFER

Pfarrer Schumann in Pension

Mit der Pensionierung von Pfarrer Thomas Schumann geht in Kobersdorf eine Ära zu Ende.

In seiner Amtszeit konnte sich die Ökumene in unserer Gemeinde etablieren. Nicht das Trennende wurde in den Mittelpunkt gestellt, sondern das Verbindende; und dadurch wurde in unserer Gemeinde zwischen evangelischen und katholischen Gläubigen ein Austausch möglich, der die beiden christlichen Kirchen füreinander offen machte.

Gemeinsam mit seiner Frau Johanna gestaltete Thomas unsere Kirchengemeinde zu einem Ort des kulturellen Austauschs und der klugen Seelsorge. Das Wirken Beider stärkte unser Gemeinschaftsgefühl und unsere Freude am Glauben.



Foto: Andreas Seper

In unserer Ausschreibung für die nun frei werdende Pfarrstelle wünschen wir uns auch für die Zukunft Initiative und Kreativität in Gestaltung und Verwaltung, weil uns Herr Pfarrer Schumann diese Qualität über die Jahre anbot und wir aus dem Vollen schöpfen durften.

Danke dafür und bleibt behütet! ■

MARTINA PAUER, KURATORIN

„Von guten Mächten wunderbar geborgen ...“

Superintendent Mag. Manfred Koch im Gespräch mit Susanna Hackl

S.H.: War es schon immer Ihr Wunsch, Pfarrer zu werden?

M.K.: Nein, mein Wunsch, Pfarrer zu werden, ist erst ziemlich spät gekommen. Ich wollte nach der Matura so schnell wie möglich einen Arbeitsplatz finden.

mag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“. Und der hat mir in vielen Lebenssituationen geholfen, weil ich manches ertragen, aber auch manches leisten konnte, was ich mir sonst nicht zugetraut hätte.

S.H.: Zu den ganz großen Höhepunkten in Ihrer Amtszeit zählt sicher die ökumenische Bischofskonferenz in Rust. Es gibt aber sicher auch Erlebnisse „im Kleinen“, die Sie sehr berührt haben. Können Sie sich an so ein Ereignis erinnern?

M.K.: Nach einem Gottesdienst kam ein paar Tage später ein Anruf von einer Frau: Sie möchte mit mir über meine Predigt reden und möchte aufgrund meiner Predigt in der Pfarrgemeinde mit- und weiterarbeiten. Diese Frau macht das bis heute. Das ist etwas, was mich sehr berührt und gefreut hat, dass meine Predigt im Gottesdienst eine solche Wirkung und Folge hatte.

S.H.: In Ihre Amtszeit fiel auch die Zusammenlegung von Pfarrgemeinden zu Pfarrgemeindev Verbänden. Sind diese Zusammenlegungen gelungen?

M.K.: Teilweise sind sie gelungen, teilweise auch nicht. Ich denke, dass wir in nächster Zeit, egal ob als Pfarrgemeindevorstand oder als Gemeindegruppe einer Region, zusammenarbeiten werden müssen. Vor allem im administrativen Bereich, um Ressourcen zu sparen bzw. um die Kraft und das Engagement der Mitarbeiter*innen im haupt-

und ehrenamtlichen Bereich besser einteilen zu können.

S.H.: Welche Bedeutung hat für Sie die regionale Zusammenarbeit?

M.K.: Ich denke, dass wir unsere Identität stärken, wenn wir wissen, dass eine einzelne Gemeinde keine Insel ist, sondern mitten unter anderen Gemeinden liegt mit anderen Evangelischen. Und so ist eben die Stärkung der evangelischen Identität ein weiterer Aspekt der regionalen Zusammenarbeit.

S.H.: Das Burgenland feiert seinen 100. Geburtstag. Wie gelingt die Zusammenarbeit mit den an das Burgenland angrenzenden Nachbarländern?

M.K.: Die Zusammenarbeit hat in den letzten eineinhalb Jahren einen starken Einbruch erlitten, da die Kontakte nicht möglich waren. Ich denke an viele Begegnungen mit der evangelischen Kirche in Ungarn, an den Artikulartag, an einen Festgottesdienst in Sopron, an Begegnungen mit den Kirchenleitungen in Bratislava, in Murska Sobota, in Győr – da gab es gute Kontakte. Wir müssen jetzt, wenn Corona es zulässt, die Kontakte wieder verstärken.

S.H.: Wie ist die ökumenische Zusammenarbeit im Burgenland?

M.K.: Die ökumenische Zusammenarbeit im Burgenland hat sich in den letzten Jahren wesentlich intensiviert. Sie hat mit

Bischof Iby schon gut begonnen und ist dann mit Bischof Zsifkovics wieder intensiviert worden.



Superintendent Koch und Diözesanbischof Zsifkovics beim ökumenischen Gottesdienst in der evang. Kirche in Rust bei einer gemeinsamen Tagung evangelischer Leitungsgremien und der kath. Bischofskonferenz Anfang November 2016

Aber ich denke, es liegt auch daran, dass mit vielen leitenden Mitarbeiter*innen der Diözese Eisenstadt ein guter persönlicher Kontakt gewachsen ist.

S.H.: Die Familie hat einen hohen Stellenwert bei Ihnen. Der Pfarrer*innen-Beruf ist nicht gerade familienfreundlich. Muss nicht gerade die Familie eines Pfarrers/einer Pfarrerin auf vieles verzichten? Hat sich in den letzten Jahren etwas verändert?

M.K.: Ja, die Familie ist sehr stark gefordert, weil man als Pfarrer*in oder als Superintendent sehr viel unterwegs und zu keinen regelmäßigen Zeiten zu Hause ist. Das, was sich im Pfarrerbereich geändert hat, ist, dass die jungen Pfarrer*innen versuchen, sich eine bessere Zeitstruktur zu geben, um damit mehr Zeit für die Familie zu haben. Aber die Herausforderung ist noch immer sehr groß.

S.H.: Die evangelische Kirche des Burgenlandes hat 2021 den Vorsitz bei der Woche der Familie zum Thema: „Familien gesund an Leib und Seele“. Was verbinden Sie damit?

M.K.: Familie ist die kleinste

Einheit unseres Zusammenlebens, gesellschaftlich gesehen, aber auch im kirchlichen Bereich – die kleinste Einheit der Kirche – die Hauskirche. Die Strukturen der Familien haben sich auch in den letzten Jahren wesentlich verändert. Es ist wichtig, dass Familie zusammen lebt und versucht, gesund zu leben im Sinne von Ernährung und Gesundheit, vor allem aber auch im psychischen Bereich. Viele gesellschaftliche Herausforderungen stellen die Familien vor innere Spannungen, wo die Gefahr des Zerbrechens sehr groß ist. Ich denke, da können wir als Kirche wesentlich dazu beitragen, den Familien zu helfen, mit diesen Spannungen umzugehen.

S.H.: Die evangelische Kirche in Österreich sucht derzeit die fünf beliebtesten Kirchenlieder. Welche sind für Sie dabei?

M.K.: Ich glaube, das momentan beliebteste ist das Lied von Dietrich Bonhoeffer „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Aber auch die Lieder von Paul Gerhardt oder Martin Luther sind für mich sehr aussagekräftig und haben mir schon über manches hinweggeholfen.

S.H.: Als Superintendent haben Sie viel mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen zu tun. Was sind die Herausforderungen?

M.K.: Viele Mitarbeiter*innen sind sehr gute, aber sehr individuelle Menschen. Das war immer meine größte Herausforderung, mit dieser Individualität umzugehen, um den Kompromiss zwischen persönlichen Begabungen und Bestrebungen und Gemeinschaft zu finden.

S.H.: Freunde sind ein Leben lang wichtig. Gibt es in Ihrem Leben tragende Freundschaften?

M.K.: Obwohl in den letzten

eineinhalb Jahren diese Kontakte sehr gelitten haben, weil sie hauptsächlich nur noch über die Medien, Telefon und Internet stattfinden konnten, gibt es Freundschaften, die mit den Jahren gewachsen sind. Eine lange Freundschaft ist leider kürzlich zu Ende gegangen: die Freundschaft mit Martin Korpitsch, den wir im Mai beerdigen mussten.

S.H.: Pfarrer*innen, auch Superintendenten, begleiten Menschen bei ganz wichtigen Ereignissen: Taufe, Konfirmation, Trauung. Hat das bei jungen Menschen noch einen Stellenwert?

M.K.: Solche Schnittstellen im Leben haben einen großen Wert auch für junge Menschen, weil ich festgestellt habe, dass besonders sie immer wieder nach ihren Wurzeln fragen.

S.H.: Zum Leben gehört der Tod. Ein Thema, über das viele Menschen nicht reden wollen, bei dem sie manchmal auch sehr hilflos sind und sagen, dass sie nicht glauben können. Was kann Kirche diesen Menschen geben?

M.K.: Kirche kann sich diesen Menschen zum Gespräch stellen. Viele meinen, das, was wir verkündigen, sei schon sehr alt. Das stimmt, es hat aber einen Gegenwartsbezug, einen Bezug in den Alltag hinein und den müssen wir versuchen, mit den Menschen, mit denen wir im Gespräch sind, immer wieder zu finden.

S.H.: Einsamkeit und Alleinsein trifft viele Menschen. Besonders im Alter. Wie gelingt es der Kirche, sich diesen Menschen zuzuwenden?

M.K.: Leider ist das ein ganz großes Problem, weil die Seelsorger*innen oft zu wenig Zeit haben, intensive Gespräche im seelsorgerlichen Bereich



SI Manfred Koch beim Interview mit Susanna Hackl

Habe aber nichts Passendes bekommen und wollte dann nach Deutschland in eine Bibelschule gehen. Dafür war ich aber zu jung. Mein damaliger Pfarrer Johannsen meinte, ich solle das Theologie-Studium probieren. Das hat mir sehr gut gefallen und ich bin in relativ kurzer Zeit, in 11 Semestern, mit dem Studium fertig und Pfarrer geworden.

S.H.: Gab oder gibt es Vorbilder für Ihren beruflichen Werdegang?

M.K.: Am meisten hat mich Pfr. Johannsen geprägt, den ich schon als Religionslehrer hatte, später als Pfarrer und Freund.

S.H.: War Ihr Konfirmandenspruch so etwas wie eine Wegweisung?

M.K.: Pfr. Johannsen hat den Spruch aus dem Philipperbrief für mich ausgesucht: „Ich ver-

zu führen oder Hausbesuche zu machen. Es gibt aber in vielen Gemeinden schon ehrenamtliche Seelsorgekreise, die diese Aufgabe gemeinsam mit ihren Pfarrer*innen machen. Das finde ich ganz wichtig. Seelsorge ist ein wesentlicher Teil der Verkündigung.

S.H. Mit zunehmendem Alter schwinden die Kräfte. Was sind Ihre Kraftquellen?

M.K. Meine Kraftquellen sind die tägliche Morgenandacht mit den Herrnhuter Losungen und die Gartenarbeit zu Hause, wenn ich Zeit habe. Momentan sind meine stärkste Kraftquelle meine Enkelkinder.

S.H. Das 500-jährige Reformationsjubiläum 2017 war ein Jahr voller Feste und Bildungsveranstaltungen. So etwas wie Aufbruchsstimmung war bei den Mitarbeiter*innen und in den Pfarrgemeinden zu spüren. Nun hat die evangelische Kirche ein neues großes Projekt: „Aus dem Evangelium leben“. Muss der Glaube immer wieder geübt und reformiert werden?

M.K. Der Glaube ist eine tägliche Herausforderung. Wir müssen als Kirche immer wieder neu einladen zum Glauben, immer wieder einen neuen Zugang zu diesem Glauben finden. Ich möchte hier mit den Worten von Martin Luther sagen, dass der alte Adam in uns Menschen jeden Tag neu im Blut Jesu Christi ersüft und wieder neu auferstehen muss zu neuem ewigen Leben.

S.H. Am 31.8.2021 gehen Sie in Pension. Würden Sie den Weg nochmals so gehen?

M.K. Ich sehe meinen Lebensweg als Führung Gottes. Im Rückblick kann ich sagen, er hat mich recht geführt.

S.H. Was ist gelungen in der

Evangelischen Diözese Burgenland?

M.K. Ich bin stolz auf den großen Kreis an Mitarbeiter*innen, die den Großteil der Arbeit dieser Diözese leisten und die immer wieder mit neuen innovativen Ideen die Verkündigung und die Seelsorge betreiben. Ich bin stolz darauf, dass ich ein Teil dieser Diözese sein darf, leitend hier mitarbeiten durfte. Es ist einfach schön, hier im Burgenland zu sein und zu arbeiten.

S.H. Gibt es einen Wunsch?

M.K. Ich bin zuversichtlich, dass der, der in uns als Kirche das gute Werk begonnen hat – nämlich Jesus Christus – es auch gut weiterführen wird auf einem Weg, der mir manchmal nicht bekannt ist, aber wo ich vertraue, dass es ein guter Weg sein wird.

S.H. Worauf freuen Sie sich?

M.K. Ich freue mich, dass ich jetzt vieles machen darf, aber nicht muss.

S.H. Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

M.K. Mit Begegnungen. Ich denke, materiell habe ich mehr, als ich brauche. Was mir Freude bereitet, sind Menschen, mit denen ich mich treffen kann, Menschen, die den Kontakt zu mir suchen – darüber würde ich mich freuen.

S.H. Gibt es etwas, das Sie der evangelischen Diözese Burgenland wünschen?

M.K. Ich wünsche ihr, dass jeden Tag neu die Kraft des Glaubens im Zusammenleben der Gemeinden und der Gemeindeglieder zu spüren ist. Dass die Diözese immer mehr zur Übersetzerin des Evangeliums hinein in die Gegenwart wird und damit Alltagshilfe für die Menschen bringt. ■

Entpflichtung des amtierenden Superintendenten

Der feierliche Entpflichtungsgottesdienst für Superintendent Mag. Manfred Koch findet am Sonntag, dem 29. August um 15.00 Uhr in der evangelischen Kirche in Stadtschlaining statt.

Bischof Mag. Michael Chalupka wird den scheidenden Superintendenten von seinen kirchlichen Funktionen entbinden.

Entpflichtung der Diözesankirchenmusikerin

Coronabedingt findet der Entpflichtungsgottesdienst unserer bisherigen Diözesan-Kirchenmusikerin Mareen Osterloh erst am 22. August um 15.00 Uhr in der evangelischen Kirche in Mörbisch statt.

Sie hat mit Feber 2021 eine Berufung an die Pfarrgemeinde Blexen (Norddeutschland) angenommen.

Amtseinführung des neuen Superintendenten

Mit 1. September wird Dr. Robert Jonischkeit offiziell seinen Dienst als Superintendent des Burgenlandes antreten und die Amtsgeschäfte übernehmen.

Die Amtseinführung findet in einem Gottesdienst durch den Bischof der evangelischen Kirche in Österreich, Mag. Michael Chalupka, statt, bei der der Superintendent ein Gelöbnis ablegt.

Dieser feierliche Gottesdienst wird am Samstag, den 16. Oktober um 14 Uhr in der Kirche in Mörbisch stattfinden und gleichzeitig im Fernsehen vom ORF Burgenland übertragen werden.

Sollten zu diesem Zeitpunkt noch Einschränkungen in Hinblick auf Covid gelten, wird dem in der großen Kirche mit Anmeldung und zugewiesenen Sitzplätzen entsprochen werden.

Die allgemeine Einladung zur Teilnahme am Gottesdienst wird im Herbst über die Pfarrgemeinden erfolgen, falls die Präventionsmaßnahmen dann aufgehoben sein werden.

CHRISTA GRABENHOFER

Das Haus ist in die Jahre gekommen! Renovierungsarbeiten in der Superintendentur!

von Christa Grabenhofer

Ein neuer Superintendent ist gewählt und Superintendent Manfred Koch zieht aus der Dienstwohnung aus! Bei seinem Einzug 2003 sind lediglich Malerarbeiten erfolgt, alles andere - wie Böden, Terrasse, Bäder, Küche - ist damals nicht erneuert, sondern ohne Renovierung übernommen worden.

Dass daher jetzt die Wohnung sanierungsbedürftig ist, liegt auf der Hand!

Die Superintendentialgemeinde hat bereits einen diesbezüglichen Grundsatzbeschluss gefasst.

Mit der Wahl von Pfr. Robert Jonischkeit zum neuen Superintendenten, der mit 1. September seinen Dienst antritt, wurde auch klar, dass die Familie im Laufe des August einziehen können muss. Daher wurde vom Superintendentialausschuss nach diversen Beratungen Herr Ing. Werner Bayer mit einer Begutachtung und einer Kostenschätzung beauftragt. Bis zur Endabrechnung wird er das Projekt begleiten und kontrollieren.

In die Planungen einbezogen wurde das ganze Haus samt Kontrolle und Erneuerung aller Leitungen, die zum Teil noch aus der Erbauungszeit im Jahre 1956 stammen und eine besondere Herausforderung darstellen.

Im Erdgeschoß muss eine Umgestaltung erfolgen, damit die Fachinspektoren für den Religionsunterricht ein adäquates Büro bekommen.

Gedacht ist auch an die Verlegung des privaten Eingan-

ges von der Gartenseite her im Halbstock, wo sich bereits ein sanierungsbedürftiger kleiner Wintergarten befindet.

Das äußere Erscheinungsbild der Superintendentur muss ebenfalls eine optische Erneuerung erfahren, von der zum Teil desolaten Einfriedung mit der Sandsteinmauer bis zur Fassade.

Besonders bedenklich ist, dass es bis heute keinen behindertengerechten Zugang, wie für öffentliche Gebäude vorgeschrieben, gibt. Aus diesem Grund muss die Gestaltung des gesamten Eingangsbereiches in die Planungen einbezogen werden.

Im ersten Schritt ist die Dienstwohnung fertigzustellen. Die weitere Renovierung des Hauses wird im nächsten Jahr fortgesetzt werden, da sowohl die Baufirmen und weitere Gewerke heuer infolge einer starken Corona-bedingten Bau- und Renovierungstätigkeit ausgelastet sind, als auch die Finanzierung mitbedacht werden muss.

Unsere Superintendentur lebt nicht von diesem Haus, sondern von den Personen und Gemeinden, die in ihr wirken, die sich verantwortlich dafür fühlen, dass Kirche lebt und für die Menschen da ist! Aber von diesem Haus gehen auch viele Impulse und Möglichkeiten aus!

Der Wechsel in der Leitung der Superintendentur ist daher der Zeitpunkt, zu dem sowohl die Substanz des Hauses als auch das Erscheinungsbild nach außen verbessert werden sollen! ■

„aus dem Evangelium leben“

Ein Prozess der evangelischen Kirche A.B. in Österreich

von Christa Grabenhofer

Was heißt Kirche heute? Und welche Veränderungsprozesse braucht sie, um den Menschen, auch denen, die in ihr arbeiten, gute Perspektiven für die Zukunft zu geben?

Was sind die Herausforderungen, aber auch die Potentiale, welche Impulse und Initiativen können entwickelt oder in welcher Form gut weitergeführt werden?

Das sind Fragen, die das Kirchenpresbyterium A.B. bewogen haben, einen Prozess zu beschließen, der die Zukunft der Kirche behandelt.

„Aus dem Evangelium leben“ ist nicht nur der Titel dieses Prozesses und ein Schlagwort, sondern wird verstanden als Grundlage, als das Fundament der Kirche, daraus lebt sie, daraus leitet sie alles Handeln ab.

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Nicht umsonst ist das der Leitvers für den Prozess, der auf drei Jahre, bis 2024, angelegt ist.

Das Konzept

Das Konzept sieht vereinfacht folgendermaßen aus:

1. Arbeitsgruppen sollen eine strategische Bearbeitung gesamtkirchlicher Themen und Maßnahmen gewährleisten und

2. sogenannte Erprobungsräume sollen in einzelnen Aspekten eine zukunftsfähige Kirche entwickeln, wobei hier Gemeinden, Regionen, aber auch Netzwerke gefragt sind.

Erprobung und Innovation sollen die Attraktivität und die Freude an der Kirche und die der Arbeit in ihr steigern.

Drei Themenbereiche

Der ganze Prozess richtet sich an drei Themenbereichen

aus, sogenannten Säulen:

I. Leuchträume des Evangeliums – Evangelische Identität und Sendung

II. Gemeinsam dienen – Dienstgemeinschaften und Ehrenamt

III. Über den Horizont hinaus – Gemeinde- und Regionalentwicklung



Eine ausführliche Beschreibung dieser Modelle findet sich auf www.evangel.at/ael sowie in gedruckter Form in einer Broschüre, die allen Pfarrämtern zugesandt wurde.

Bezugspunkte

Hier kann nur auf wesentliche Bezugspunkte eingegangen werden:

Bei der I. Säule geht es im Wesentlichen um die evangelische Identität und die Einladung zum

christlichen Leben, bei Säule II um die kirchlichen Berufe und das Ehrenamt und bei Säule III steht die Gemeinde- und Regionalentwicklung im Vordergrund.

Vor allem soll hier auf die Möglichkeit besonders hingewiesen werden, Projekte im Sinne des Prozesses zu entwickeln, die nach Beurteilung durch das Kirchenpresbyterium und den Finanzausschuss großzügig gefördert werden können. Solche Projekte müssen sich einer der drei Säulen zuordnen lassen.

Erprobungsräume

Zwei Kategorien von Erprobungsräumen gibt es: einerseits ein zeitlich begrenztes, höchstens ein Jahr dauerndes Projekt, das mit einer einmaligen Subvention gefördert wird, und andererseits ein bis zu drei Jahre dauerndes Projekt mit einem nachhaltigen Konzept und entsprechend höherer Förderung.

Einreichungsbedingungen

Für die Einreichung eines Projektes gelten spezielle Bedingungen, die auch einen Beschluss des Presbyteriums sowie einen Finanzierungsplan enthalten müssen. Nicht Einzelpersonen, sondern nur ein Team kann

sich mit einem Erprobungsraum bis 30. 9. 2021 bewerben.

Alle Informationen dazu und die genauen Bewerbungsunterlagen auf www.evangel.at/ael.

Vielversprechender Beginn

Vielversprechend waren der Beginn und die Bekanntmachung des Prozesses in einem sogenannten Kickoff, bei dem online mehr als 220 Interessierte teilgenommen haben. Dabei konnten nach der Vorstellung Fragen gestellt werden, die vom Bischof als dem Vorsitzenden der Steuerungsgruppe und vom Projektmanager Pfr. Dr. Patrick Todjeras beantwortet wurden. Drei Arbeitsgruppen begleiten den Prozess, die gemeinsam aus Haupt- und Ehrenamtlichen zusammengesetzt werden. Ihre Leitung haben inne: Sen. Andreas Hochmeir, Pfr.in Astrid Körner und Synodale Christine Wogowitsch, die ebenfalls im Kickoff zu Wort kamen. Das war zugleich eine Demonstration, dass Kirche einen digitalen Schub erfahren hat und weiter darauf setzt.

Ermutigend war auch die Wortwolke, die von den Teilnehmern erstellt wurde und die auf der Website nachzulesen ist: Für ihre Hoffnungen für den Prozess ergaben sich in Summe 279 Begriffe von Austausch, Kreativität, Erneuerung bis zu Vielfalt und Toleranz!

Online-Stammtische für Inspiration und Motivation wird es ebenfalls geben, für die man sich anmelden kann.

Alles in allem ein Neuanfang, um Kirche besser ins Bewusstsein zu holen und mit Freude aus dem Evangelium zu leben! Auf Projekte aus unseren Reihen im Burgenland darf man gespannt sein! ■

Kirchenmusik – neue Wege in der Diözese?

von Christa Grabenhofer

Die Diözesankantorenstelle soll nach dem Weggang von Maureen Osterloh wieder besetzt werden. Auf eine diesbezügliche Ausschreibung hin meldeten sich Damen und Herren, die Interesse an der Stelle hatten/haben. Da die Pfarrgemeinde Mörbisch an der Anstellung zu 25 Prozent beteiligt ist und sich vor allem eine gute Orgel in der Kirche befindet, fand der Auswahlprozess in Mörbisch statt.

Aufgrund der Bewerbungsunterlagen konnte sich die Kommission bereits ein Bild von den Qualifikationen machen. Da bei der Vorbereitung noch nicht abzusehen war, wie lange die Pandemie uns an einem Treffen mit den KandidatInnen hindern würde, wurde das Hearing mit professioneller technischer Unterstützung online geplant und durchgeführt.

Der praktische Teil war dann in Präsenz und in mehrere Bereiche eingeteilt: Liturgisches und künstlerisches Orgelspiel, eine Orgelndacht, Chorleitung mit einem Erwachsenenchor und die Arbeit mit einem Kinderchor.

Über 20 Kinder im Volksschulalter waren an zwei Nachmittagen im Gemeindesaal, aufgeweckte, fröhliche Kinder, mit denen spielerisch gearbeitet wurde. Sie durften nachher ein Feedback abgeben und sagten frei heraus, wie sie das Singen und Spielen erlebt haben, was sie begeistert, aber auch, was ihnen nicht gefallen hat.

Bei der Chorarbeit mit einem Doppelquartett konnten

die KandidatInnen ihre Kompetenz in Chorleitung zeigen. Aus verschiedenen Epochen waren Chorsätze vorgegeben, Pflichtstücke und freie Wahlstücke. Dabei zeigte sich eine sehr unterschiedliche Herangehensweise. Im anschließenden Gespräch äußerten die Sänger/Sängerinnen ihre Eindrücke zur Probenarbeit.

Ein halber Tag war ganz dem liturgischen Orgelspiel und dem Literaturspiel auf der Orgel vorbehalten; zu diesen Orgelndachten wurde eine allgemeine Einladung in der Pfarrgemeinde ausgesprochen.

Drei spannende Halbtage zeigten ein durchwegs hohes musikalisches Können, wengleich da und dort Wünsche offengeblieben sind, die die Kommission diskutierte.

Dieser Findungskommission gehörten an: der Landeskantor Mathias Krampe, die beiden Senioren Joachim Grössing und Carsten Marx, Superintendentialkuratorin Christa Grabenhofer, die Diözesanbeauftragte für Kirchenmusik, Christl Bergmeyer-Frost, Elisabeth Bundschuh als Kirchenmusikerin in Pinkafeld und Musiklehrerin am Wimmer Gymnasium sowie der Kurator von Mörbisch, Helmut Lang. Beim Hearing war auch Superintendent Manfred Koch leitend dabei.

Das Ergebnis steht bei Redaktionsschluss noch aus, da der Superintendentialausschuss die finale Entscheidung zu treffen hat. ■

Jubiläums-Frauentag anlässlich 100 Jahre Burgenland

Am Freitag, dem 25. Juni 2021, fand im Liszt-Zentrum in Raiding der diesjährige Evangelische Frauentag statt, „Macht Frauen Mut“ war das Generalthema dieser Veranstaltung, zu der etwa 250 Frauen aus allen evangelischen Pfarrgemeinden des Burgenlandes gekommen waren.

Der Eröffnungsgottesdienst wurde von den Pfarrersinnen Silvia Nittnaus und Ingrid Tschank mit Assistenz von Frauen aus dem Leitungsteam gehalten. Für die musikalische Gestaltung sorgten Sängerinnen und Sänger aus Kobersdorf und der Posaunenchor Zurndorf.

Auf Grußworte von offiziellen Vertretern aus Kirche und Politik folgte das mit Spannung erwartete Referat der früheren Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr.ⁱⁿ Margot Käßmann. Die Theologin sprach in ihrem mitreißenden Vortrag zum Motto der Veranstaltung über Mut, Courage und Macht. Sie ging der Frage nach, welche Frauen ihr und uns allen Vorbilder im Leben und im Glauben sind, sprach über persönliche „Mut-Erfahrungen“, stellte biblische Bezüge her und griff die gegenwärtige Situation auf.

Am Nachmittag las Margot Käßmann aus ihrem Buch „Schöne Aussichten auf die besten Jahre“. Alternativ standen der Besuch des Geburtshauses des Komponisten Franz Liszt und ein geführter Spaziergang auf dem Liszt-Erlebnispfad auf dem Programm.

Mit Hits der Unterhaltungsmusik aus den Dreißiger- bis zu den Sechzigerjahren rundete das Kobersdorfer „Klangmosaik“ die Nachmittagsveranstaltungen ab.

Die Schlussandacht feierte Senior Carsten Marx, Pfarrer in Großpetersdorf und Rechnitz. Im Rahmen der Andacht beauftragte er auch das neu gewählte Leitungsteam der Frauenarbeit in den Dienst. ■

HARALD KASPER



FOTOS: HARALD KASPER



Macht Frauen Mut

Unsere Mütter im Glauben und in der Geschichte machen Mut

von Margot Käßmann

Zuallererst denke ich an die, die zum Grab gingen. Nicht „the day after“, sondern zwei Tage später. Drei Frauen gehen zum Grab, um Jesus die letzte Ehre zu erweisen, ihn zu salben, für eine würdige Bestattung zu sorgen. Warum kommen die Männer nicht auf die Idee? Haben sie nicht den Mut, die nötige Courage? Ich sehe das so. Die Frauen treibt ein Mut an, der motiviert ist von Mitgefühl und Verantwortung: Das muss jetzt sein. Rational sagen die Männer: Das ist zu gefährlich. Jesus ist ein verurteilter Verbrecher. Wenn wir zu seinem Grab gehen, werden wir mit ihm identifiziert. Das kann uns Kopf und Kragen kosten. Genau das, was Frauen vorgeworfen wird, „aus dem Bauch raus“ zu handeln, erzeugt hier Mut. Genau das, was Männern hoch angerechnet wird, „Rationalität“, führt hier zu Mutlosigkeit und Angst.

Ach, wie viele Frauen könnten wir nennen: Mirjam, die voranzog durch das Schilfmeer. Ruth, die ihrer Schwiegermutter Noomi in ein fremdes Land folgte. Hagar, die allein mit ihrem Sohn in die Wüste geschickt wurde und überlebte. Lydia, die den neuen Glauben annahm und die Gemeinde leitete. Junia, die Apostelin, die lange verleugnet wurde, weil man sie zu Junias machte. Ich finde, wir haben viele wunderbare Vorbilder, die uns als Frauen des christlichen Glaubens Mut machen, unsere Frau zu stehen. Und ich bin der feministischen Theologie dankbar, dass sie sie für uns neu entdeckt hat! In den revidierten Bibelübersetzungen von 2017, sowohl der katholischen Einheitsübersetzung als auch der Lutherübersetzung kommt Junia, die Apostelin, wieder vor (Römer 16,7), die jahrhundertlang in Junias umbenannt worden war, und der Apostel Paulus spricht die Gemeinde jetzt neu an: Liebe Schwestern und Brüder. Das zeigt eine Veränderung in unseren Kirchen, ein Bewusstsein für die Existenz von Frauen, die eben nicht einfach mitgemeint sind.

Schließlich brauchen wir alle auch aktuelle Vorbilder. Als ordinierte Pfarrersin sind das für mich natürlich die Vorkämpferinnen für die Frauenor-

dination. Aber ich denke auch an Frauen wie die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm, die Pazifistin Bertha von Suttner, die Theologin Dorothee Sölle, die Journalistin Marion Gräfin Dönhoff oder die Politikerin Rita Süßmuth. Letztere habe ich kürzlich in Neuss getroffen, wir haben einen „Platz der Kinderrechte“ eingeweiht. Diese zierliche Person ist 80 Jahre alt. Aber sie ist glasklar in ihren Überzeugungen, wie sie es immer war. Sie hat ein kleines Buch geschrieben als Brief an ihre Enkel: Überlasst die Welt nicht den Wahnsinnigen. Und ja, die jungen Frauen gilt es zu ermutigen, sich einzumischen in die Gesellschaft. Sie sind ja längst da, denken wir an Greta Tunberg oder Claudia Ruckete. Vielleicht sind wir nicht mit allem, was sie tun, einer Meinung. Aber wow, mutig sind sie, wie sie da geradezu als weibliche Don Quichotes gegen Windmühlen ankämpfen. Respekt!, kann ich nur sagen.

Ich denke, wir als Frauen in Österreich wie in Deutschland sind geradezu verpflichtet, mutig für Freiheit, Gleichheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden einzutreten. Wie viele Frauen in aller Welt beneiden uns um die Freiheit und die Möglichkeit, die wir haben! Ich bin dankbar, in so einer privilegierten Situation aufgewachsen zu sein. Nach 1945 war das Leben in Westdeutschland voller Chancen. Der Krieg war 13 Jahre vorbei, als ich geboren wurde. In unserer Familie war sehr bewusst, wie viel Zerstörung er angerichtet hatte. Mein Vater hat praktisch seine ganze Jugend als Soldat verbringen müssen, er war 18, als der Krieg begann. Meine Mutter hatte ihre Heimat in Hinterpommern verloren. Das war sicher ein Grund, warum beide Eltern uns Kinder gelehrt haben, mutig nach vorn zu schauen, auch wenn es mal Schwierigkeiten gibt im Leben.

Und wie steht es mit der Macht?

Die ehemalige Umweltministerin von den Grünen, Andrea Fischer, hat einmal gesagt: „Frauen fremdeln mit der Macht.“ Ich denke, das stimmt. Nicht immer, aber oft. Es ist ja nicht so, dass Frau-

en nicht bereit wären, Verantwortung zu übernehmen. Das tun sie tagtäglich, allein schon, wenn sie Kinder bekommen. Aber auch wenn sie keine Kinder haben, sind sie in der Regel sehr engagiert in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Kirchengemeinde. Das ist im Übrigen auch ein Grund dafür, dass Frauen weniger Angst vor dem Ruhestand haben, sich im Alter weniger einsam fühlen. Sie haben Netzwerke, sind engagiert.

Aber Macht scheint bei Frauen einen negativen Beigeschmack zu haben. Während Männer sich gern mit ihr brüsten, offenbar dadurch für manche Frauen auch besonders attraktiv wirken, wird Frauen auf gewisse Weise unterstellt, sie verlören ihre Weiblichkeit, wenn sie Macht haben. Oder verträgt die Definition von Macht nicht allzu viel Weiblichkeit? Unvergessen ist die Aufregung, als Kanzlerin Angela Merkel einmal tief dekolletiert zu den Bayreuther Festspielen kam. Seitdem ist sie kleidungsmäßig absolut zurückgenommen: Schwarze Hose, farbiger Blazer. Über ihre Kleidung wird nicht mehr geredet, sie ist wie die Kleidung der mächtigen Männer, pragmatisch, auswechselbar.

Heute haben viele wohl auch Angst vor Macht, weil sie leicht zu Hassobjekten werden. Der Pegidagründer Lutz Bachmann erklärte, bei der von Greta Thunberg initiierten Friday For Future Kampagne gehe es um „krude Theorien einer geistesbehinderten Kröte“. Donald Trump diffamiert im Präsidentenamt öffentlich Frauen, indem er erklärte, er könne jeder Frau einfach so zwischen die Beine fassen. Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen wurde beim Pressetermin anlässlich eines offiziellen Besuches von Präsident Erdogan nicht auf den Stuhl neben ihm, sondern auf das seitliche Sofa platziert – ein Affront, den Ratspräsident Charles Michel schlicht akzeptierte. Frauen in öffentlichen Ämtern werden auf niedrigstem Niveau mit sexuellen Anspielungen belästigt. Ich bewundere, wie diese Frauen das aushalten.

Wer heute Macht hat, setzt sich nicht nur sachlicher Kritik aus, sondern auch Häme, Spott, Pöbeleien, Hetze und sogar Bedrohung. Davor schrecken viele zurück. Das ist in der Konsequenz eine heftige Herausforderung für unsere demokratischen Staaten.

Andererseits: Macht wollen, sie als erstrebenswert empfinden, ist inzwischen auch zur Normalität geworden für Frauen in vielen Ländern. Als Annegret Kramp-Karrenbauer Verteidigungsministerin wurde und sowohl Kanzlerin Merkel als auch

ihre Vorgängerin Ursula von der Leyen anwesend waren, hieß es in der Süddeutschen Zeitung: „Das Heeresmusikkorps ist bereits mit Marschmusik eingezogen, und auch das Wachbataillon steht bereit. Die neue Ministerin fährt um 11.26 Uhr am Ehrenhof vor, wenige Minuten zuvor ist sie im Schloss Bellevue ernannt worden. Es war ein eindrucksvolles Bild, wie sich die Kanzlerin da mit der neuen Ministerin und ihrer Vorgängerin, der künftigen Präsidentin der EU-Kommission, präsentierte. Frauenpower.“

Wie nehmen wir als Frauen das wahr? Ich spüre meine eigene Ambivalenz. Einerseits denke ich: Das ist doch super! Andererseits: Warum tut ihr euch das an? Oder auch: Muss das sein, jetzt auch Frauen zwischen all den militärischen Zeremonien? Ist das Fortschritt?

Und was ist mit den Machomännern, die die Welt – inklusive Frauen, machen wir uns nichts vor – neuerdings wieder wählenswert zu finden scheint: Donald Trump, Boris Johnson, Bibi Netanyahu, Victor Orban, Wladimir Putin? Zeigt das nicht, dass sich so gut wie gar nichts ändert? In einem Telefonat mit Konstantin Wecker habe ich das kürzlich so gesagt. Er antwortete: „Margot! Das ist doch bloß das letzte Aufbäumen des Patriarchats!“ Hoffen wir es mal, kann ich nur sagen.

In den Kirchen der Welt ist es bleibend schwierig. Gut, in der EKD und auch hier bei Ihnen in Österreich ist die Pfarrerin vor Ort Realität geworden. Ordinierte Frauen können verheiratet sein oder allein leben. In den meisten Landeskirchen bei uns können auch homosexuell liebende Paare im Pfarrhaus leben.

Insgesamt aber bleibt das Erscheinungsbild der Kirchen wie der Religionen insgesamt männlich geprägt. Patriarchen und Priester, Päpste und Imame, Rabbiner und Mönche dominieren die öffentlichen Bilder von Religion. Frauen stehen für die, die hingebungsvoll den Glauben leben und feiern. Das muss sich ändern!

Aber es geht ja beim Thema Frauen und Macht in der Kirche wahrhaftig nicht nur um Ordinierte. Wie alle Kirchen der Welt werden auch unsere von Ehrenamtlichen getragen, die in der großen Mehrzahl Frauen sind. Und allzu oft haben sie das Gefühl, gern gebraucht zu werden, aber ungern ihre Meinung einbringen zu können. ■

Digitale Kirche – Kirche im Netz

von Iris Haidvogel

Am Ende des Matthäusevangeliums sendet der Auferstandene seine Jüngerinnen und Jünger in die Welt: „Darum gehet hin und lehret alle Völker!“ So machen wir es bis heute und werden auch dadurch Kirche, indem wir diesen Worten Jesu folgen. Nicht nur vor Ort, sondern seit vielen Jahren mittlerweile auch in einer Welt, die für die einen wie abgespalten und fremd erscheint, für die anderen aber ganz selbstverständlich Teil ihres Alltags ist: die digitale Welt.

Dort ist „Kirche im Netz“ auf unterschiedlichste Arten und Formen bereits erlebbar, auch unsere Evangelische Kirche im Burgenland: von der neuen Homepage der Pfarrgemeinde Kukmirn bis zu den YouTube-Gottesdiensten aus Oberwart, von den Facebook- und Instagram-Accounts der Evangelischen Jugend Burgenland bis hin zum Minecraft-Gottesdienst in Pöttelsdorf und meinen eigenen Seelsorgegesprächen über E-Mail und diverse Messenger-Dienste.

„Kirche im Netz“ und digitale Arbeit in Pfarrgemeinden gab es schon lange vor Corona, trotzdem haben sie in diesen letzten Monaten gerade durch die Kontaktbeschränkungen und das Aussetzen der Gottesdienste vor Ort an Bedeutung gewonnen.

Und gleichzeitig ist die „Kirche im Netz“ auch neu hinterfragt worden. Während die Notwendigkeit einer evangelisch geprägten Präsenz in digitalen und sozialen Medien kaum mehr jemand abstreitet, wird das Wer?, Was? und Wie? diskutiert. Braucht es tatsächlich so etwas wie „Sinnfluencer*innen“ – also Menschen, die in sozialen Medien bewusst (und zum Teil auch kirchlich beauftragt) christliche Inhalte verbreiten? Muss jede Pfarrgemeinde einen YouTube-Account haben? Und was darf – auch im Namen der Evangelischen Kirche in Österreich – verbreitet werden? Wie wichtig ist Qualität – gerade angesichts allgegenwärtiger scharf gestochener Videos und Fotos? Mehr Fragen als Antworten.

Und eine Feststellung: „Die Krise ist kein Ort für Wachstumsfantasien“, sagt der Deutsche Tobias Sauer. Er ist der Gründer eines digitalen ökumenischen Netzwerks (@ruach.jetzt-Netzwerk*). Also wer davon träumt, in den Weiten des World-Wide-Web die Kirche zu neuen digitalen Höhenflügen zu bewegen, wird vielleicht enttäuscht werden. Was aber nicht heißt, dass es uns egal sein kann, ob die Homepage der Pfarrgemeinde aktuell ist oder

der Pfarrer und die Jugendmitarbeiterin in sozialen Medien viel arbeitsintensives und öffentlichkeitswirksames Engagement zeigen. Denn so alltäglich wie der Briefverkehr, die Gemeindezeitung und der seelsorgliche Anruf sind, so alltäglich und gefragt sind mittlerweile die verschiedenen Äquivalente im digitalen Bereich. Und es geht noch weiter.

Digitale Sakramente, Abendmahl und sogar Taufe, gesendet im Video-Konferenz-Gottesdienst und

erlebt in der digitalen Gemeinschaft, werden bereits sowohl praktiziert als auch kontrovers

diskutiert. Vielleicht nicht bei Ihnen im Ort, aber – und das macht die digitale Welt ja gerade aus – gleich „nebenan“. Digitales Abendmahl – geht das überhaupt? Ist das noch schriftgemäß? Wie feiert man Abendmahl ganz allein vorm Computer?

Wieder viele Fragen. Und statt einer Antwort eine Einladung: Kommen Sie doch einfach „vorbei“ und feiern sie mit. Gelegenheiten gibt es in der Weite des Internets unzählige. Eine Initiative der Evangelischen Kirche in Österreich soll dieses Hineingehen nun ermöglichen, begleiten und fördern: der Innovationsfond Digitale Kirche, der Projekte in diesem Bereich aktiv finanziert. Die Förderbedingungen finden sich, wie könnte es anders sein, digital unter: <https://evang.at/projekte/digitalekirche/>. ■

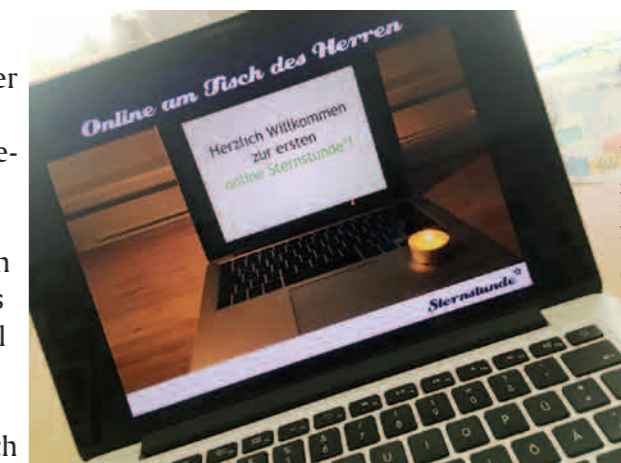


Foto: Iris Haidvogel

Ein Dach für Kroatien

von Manfred Koch und Christa Grabenhofer

Das schwere Erdbeben nach Weihnachten und mehr als 300 Nachbeben in der Gespanschaft Sisak-Moslavina und auch in der Hauptstadt Zagreb in Kroatien haben Familienhäuser, Schulen, Spitäler und Kirchen zerstört. Auch noch Wochen nach dem verheerenden Unglück waren Seismologen, Geologen und Sta-

nach Kroatien gebracht worden sind, oder in Hotelzimmern, die die Regierung im ganzen Land zur Verfügung gestellt hat.

Auf Initiative von Diözesanbischof Ägidius J. Zsifkovics sollen in den kommenden Wochen und Monaten Einfamilienhäuser in der Banovina, der in Kroatien am stärksten betroffenen Region,

bauweise werden im Burgenland hergestellt. Ein Haus kostet ca. € 100.000,-

In ökumenischer Verbundenheit haben wir ebenfalls eine Spendenaktion in unseren Pfarrgemeinden ins Leben gerufen und um Unterstützung gebeten, damit wir auch von evangelischer Seite einen Beitrag leisten konnten. Mit den Beträgen aus unseren Gemeinden und einer Großspende ist nicht nur das gelungen, sondern es konnte sogar ein ganzes Haus finanziert werden! Vielen herzlichen Dank für diesen Akt von Barmherzigkeit für notleidende Familien nach einer verheerenden Naturkatastrophe!

Beim ersten Transport waren Bischof Ägidius Zsifkovics und Superintendentialkuratorin Christa Grabenhofer in der Halle der Firma Holzbau Gollubics in Eisenstadt vor Ort, um die zwei riesigen LKWs mit Gebet und Segen auf die Reise zu schicken. ■



Superintendentialkuratorin Christa Grabenhofer, Franz Gollubics und Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics beim Verladen eines Hauses für Kroatien

tiker damit beschäftigt, das Ausmaß der Katastrophe in Zahlen zu fassen. Man weiß von knapp 50.000 Objekten, die in der Banovina – die Region rund um die Städte Petrinja und Sisak – betroffen sind. Mehr als 7.500 Familien, alte Menschen und Kranke sind demzufolge ohne Obdach, leben in Notschlafstellen, in Wohncontainern, die im Zuge erster Nothilfemaßnahmen auch über die Caritas Österreich

errichtet werden: 85 Quadratmeter große Häuser in Holzbauweise für sechs- bis achtköpfige Familien, die auf Bauflächen stehen, die vom Staat zur Verfügung gestellt werden und die legalisiert sind. Zudem kooperiert die Diözese Eisenstadt auch mit der Stadt Zagreb. Hier sollen ebenfalls Häuser für Familien entstehen, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben.

Die Fertigteile in Holzmassiv-



Landauf, landab im Jubiläumsjahr!

von Christa Grabenhofer

100 Jahre – da lässt sich schon etwas zeigen in einem Land wie dem Burgenland, das in seiner Geschichte eine große Aufholjagd zu bewältigen hatte!

Im Vergleich zu den anderen Bundesländern fehlte vor 100 Jahren einiges, wie zum Beispiel eine Landeshauptstadt mit einem Regierungsgebäude, Ämter, Behörden, wissenschaftliche Einrichtungen, Schulen, Straßen!

Die große Jubiläumsausstellung, die am 15. August in der renovierten Burg Schlaining eröffnet wird, trägt den Titel „Wir sind 100. Burgenland schreibt

haltig in die Zukunft zu blicken“ – auch das ein formuliertes Anliegen!

Ein besonderes „Schmankerl“ sind die vielen Seiten einer Online-Ausstellung, die mit Fotos gefüllt sind, die von den Menschen im Land hochgeladen werden, Fotos, die Jahrzehnte alt und daher ein besonderes Fotodokument sind, und andere, die bis in die jüngste Gegenwart führen. Da kann man den Wandel im Land hautnah sehen: die alten Häuser, die Pferdefuhrwerke, die Kleidung, und immer wieder Gruppen von Menschen, die etwas feiern, wie die Einweihung eines Denkmals; Sportler,



Volkstänzer und vieles mehr. Diese Online-Ausstellung umfasst bereits viele Seiten und ist weiterhin offen, damit man Fotos,

Geschichte“. Und diese Geschichte hat sich enorm entwickelt.

In kurzen Schlagworten wird es auf der offiziellen Website umrissen: „Ein Bundesland, ein Jahrhundert, ein Miteinander“ – große Worte, um sich mit Geschichte und Identität auseinanderzusetzen. „Das Bewusstsein und die Wahrnehmung für die Gegenwart schärfen und nach-

Postkarten, Filme oder Briefe aus dem Privatbesitz hochladen kann. Es ist ein Mittel, um sehr viele Menschen Teil einer Gesamtidee werden zu lassen.

Zahlreiche Sendungen im ORF Burgenland beleuchten nicht nur die Geschichte, sondern zeigen vor allem die vielen Plätze, die es wert sind, einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt zu werden, die touristisch interessant

sind oder die historische Gebäude in den Blickpunkt rücken. Vom Naturpark am Dreiländereck im Süden bis nach Kittsee, von der Ruine am Tabor bis zum Leuchtturm in Podersdorf reicht der Bogen. Dazu passend hat der Tourismus Burgenland sogenannte Fotopunkte – Instagram Points – entwickelt und stellt an 100 Orten große Fotorahmen auf, um die schönsten Plätze und Panoramablicke ins Bewusstsein zu rücken. Über eine App kann man dann diese Fotos personalisiert verschicken.

Großen Anklang hat die Ausschreibung für Projekte gefunden. Nach verschiedenen Kategorien konnten Projekte eingereicht werden, die sich mit dem Burgenland befassen. Identität, Geschichte, Gegenwart, Zukunft und gesellschaftlicher Zusammenhang, das war die Klammer für diese Projektideen. Weit über 200 diesbezügliche Förderansuchen wurden dazu von einzelnen, von politischen Gemeinden, von Vereinen, von Kirchen, von Schulen gestellt. Viele Kulturprojekte, viele Publikationen sind neu entstanden und haben ein großes kreatives Potenzial sichtbar gemacht.

Das ist neben historischen, politischen und wirtschaftlichen Belangen etwas, das die Entwicklung und Öffnung des Landes in vielerlei Hinsicht zeigt und dabei die Vergangenheit in einem großen Kontext einschließt. ■

Diakonie im Burgenland

Demenz (im) Zentrum

Demenz ist eine der häufigsten Ursachen für Pflegebedürftigkeit im höheren Alter.

Da ältere Menschen immer mehr Wert auf ein selbstbestimmtes, individuell gestaltetes Leben legen, wird sich künftig der Schwerpunkt von der Pflege auf stationären Einrichtungen in andere Wohnformen verlagern.

Aus diesem Grund gewinnen neue Betreuungskonzepte zunehmend an Bedeutung.



Foto: Diakonie Stiburgenland

Seit Oktober 2017 werden in unserer diakonischen Einrichtung „Demenz (im) Zentrum“, 24 Menschen mit demenziellen Erkrankungen in zwei Wohngemeinschaften betreut. Das Wohngemeinschaftsmodell orientiert sich an einer normalen Wohnumgebung. Durch die Beteiligung der Mieter*innen an alltäglichen Aufgaben werden individuelle Ressourcen und Fähigkeiten besonders gefördert. Es ist 24-Stunden eine Betreuung für die Mieter*innen anwesend.

Es stehen, wie zu Hause, verschiedene Aktivitäten am Programm (spazieren gehen, fernsehen, Handarbeiten, Ruhepausen, Musik hören, Spielen etc.). Durch diese neue Form der Betreuung in familiärer Atmosphäre verbessert sich die Lebensqualität der Betroffenen nachhaltig. ■

KERSTIN NEMETH

DIZ Oberwart: Langeweile? Nicht bei uns.

Die ersten warmen Sonnenstrahlen wurden genutzt, um Frühlingsboten in Körbchen zu pflanzen



Foto: Diakonie Stiburgenland

oder eine Bewegungseinheit zu vollziehen. Auch die Bastelgruppe hat das schöne Wetter genutzt und die Terrasse kurzerhand in eine Werkstatt



Foto: Diakonie Stiburgenland

umfunktioniert. Auch schlechtes Wetter kann im Haus die Stimmung nicht trüben, denn mit viel Elan wird zu Stimmungsmusik getrommelt.

Nach langer Pause, wo der Gottesdienst nur online mitgefeiert werden konnte, ist es jetzt endlich wieder möglich, unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen Gottesdienste und Abendmahl tatsächlich live miteinander zu feiern. ■

MARGIT NEMETH

Diakonie Oberschützen – Hauskrankenpflege und Tagesstätte

Wenn wir über die aktuellen Anforderungen in der Hauskrankenpflege berichten wollen, dann kommen wir am Thema Pandemie nicht vorbei. Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen bezüglich Corona-Virus bestimmen derzeit unseren Alltag. Die erste Hürde ist zwar geschafft, alle impfbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind geimpft. Trotzdem sind die regelmäßigen Testungen und das Tragen von Maske und Schutzkleidung weiterhin aufrecht und erschweren unsere Arbeit. Dazu kommen der Aufwand und die Kosten für Materialbeschaffung, Verwaltung und Umsetzung. Wir tun unser Möglichstes, alle Schutzmaßnahmen ge-



Foto: Diakonie Hauskrankenpflege Oberschützen

So sieht der tägliche Arbeitsbeginn im Pflegeberuf aus:
Testen, Testen, Testen ...

wissenschaft einzuhalten und hoffen natürlich, auch im Interesse der von uns betreuten Personen, dass möglichst bald der einigermaßen „normale“ Alltag wieder einkehrt und dass die soziale Isolation, die ältere, alleinstehende Personen besonders hart trifft, ein Ende hat. ■

ANNELIESE HEIDINGER

Gottesdienste und Gebetsrunden ...

... in unseren Diakoniezentren finden, unter Einhaltung größter Vorsichtsmaßnahmen, seit April 2021 wieder regelmäßig statt. Über weite Strecken der Pandemie feierten unsere Bewohner*innen Fernsehgottesdienste bzw. mit großer Freude auch



Foto: DIZ Pnkafeld

den Onlinegottesdienst aus der Evangelischen Kirche in Oberwart mit. ■

DIZ Gols: Mosaik

Die neue sozialpsychiatrische Wohngemeinschaft MOSAIK ist fertig!

Endlich konnten wir den Betrieb in der Unteren Hauptstraße 110 im Frühling 2021 aufnehmen.

BewohnerInnen und MitarbeiterInnen freuen sich gleichermaßen über den neuen Komfort und die angenehme Atmosphäre.



Foto: DIZ Gols



Foto: DIZ Gols

Die neuen Räumlichkeiten bieten Platz für ein breitgefächertes Angebot. In der Werkstatt zeigen die KlientInnen bereits ihr handwerkliches Geschick. Den Garten und die Außenanlagen gestalten sie mit viel Kreativität und Fleiß. ■

KARIN GROSS-WASSERSCHIED

Aufstehen, mitgehen, Neues entdecken.

Erlebnisweg ... ein Projekt der Evangelischen Kirche in der Region Oberwart.

Von Jasmin Hatzl

In meiner Funktion als Kinder- und Jugendreferentin hat mir das letzte Jahr gezeigt, dass unsere Kreativität gefragt ist,



„Erlebnisweg“



wenn es um Gemeindegarbeit innerhalb der Pfarrgemeinden geht.

Bereits im Jänner haben wir uns gefragt, was wir tun können, wenn der nächste Lock-down droht.

Wie kann Kirche zur Gemeinde kommen, wenn die Gemeinde nicht in die Kirche kommen kann?

So ist die Idee für den Erlebnisweg für die ganze Familie entstanden.

Bei der Ausarbeitung der Tafeln, die zum Nachdenken und

zum Erfahrungen Sammeln anregen, haben wir zuerst vor allem an ein Projekt gemeinsam mit unseren Konfirmand*innen gedacht.

Aufstehen, mitgehen, Neues entdecken.

Wir laden ein: zu inspirierenden Erlebnissen, zu erfrischenden Erfahrungen und vor allem zu einer kleinen Auszeit in der Natur.

Jede*r soll erfahren, wie wertvoll die Welt ist, die Gott erschaffen hat.

Die kleinen Übungen laden liebevoll ein, sich bewusst auf den Weg zu machen, zu beobachten, zu schauen, ja, zu erfüllen, was wir auf unserem Weg alles entdecken können, sich darüber zu freuen, wenn jemand unseren Weg kreuzt und sich dessen bewusst zu sein, dass wir Fußabdrücke hinterlassen.

Gottesdienst zu feiern, auf



diese besondere Art und Weise, möchte ich Ihnen und Ihren Familien gerne ans Herz legen.

In folgenden Pfarrgemeinden finden Sie aktuell den Einstiegspfad direkt bei der



Foto: Tanja Sietlemann

evangelischen Kirche: Evang. Pfarrgemeinden A.B. Holzschlag / Großpetersdorf / Oberschützen / Oberwart mit Kemetzen /



Rechnitz / Stadtschlaining.

Gerne verborgen die genannten Pfarrgemeinden ihre Erlebniswege gegen eine Spende von € 250,- ab Herbst 2021 für Ihre Gemeinde. ■

JASMIN HATZL

IST KINDER- UND JUGENDREFERENTIN DER
EVANGELISCHEN PARRGEMEINDEN A.B.
OBERWART UND OBERSCHÜTZEN

CONCENTRUM

„Gemeinsam heiße Eisen anpacken!“

von Gerhard Harkam



Zuerst ein Rückblick

Am 8. April 2021 haben wir in der evangelischen Kirche Oberwart ein „Abendgebet für die Erde“ abgehalten. Die Ansprache hielt Frau Mag.^a Gudrun Kramer vom Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung in Stadtschlaining, die auf die derzeit laufende internationale Kampagne „Heimatland Erde“ (www.homelandearth.com) Bezug nahm.

Und wir haben den 65. Geburtstag von Superintendent Mag. Manfred Koch mit einer berührenden Video-Rede des seinerzeitigen Mitinitiators des CONCENTRUMs, Prof. Dr. Thomas Macho aus Berlin, gefeiert.

Am 25. Mai 2021 lud das CONCENTRUM zu einem Abend mit der aus dem Südburgenland stammenden Historikerin Ursula Mindler-Steiner, die am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz und an der Andrassy Universität Budapest lehrt. Inhalt des Vortrags war das Gedenkjahr „100 Jahre Burgenland. 1921-2021“. Dieses Jubiläum verweist uns auf die großen Themen menschlichen Zusammenlebens: Woraus beziehen wir unsere Identität und unseren Selbstwert – als Burgenländer*innen und als Nation?



Foto: Siegfried Pfänder

Das CONCENTRUM-Team

Veranstaltungen nach der Sommerpause

Zu den beiden folgenden Veranstaltungen laden wir herzlich ein:

1. EUROPÄISCHE TAGE DER JÜDISCHEN KULTUR, Sonntag, 5. September 2021, 17.00 Uhr

Seit 22 Jahren finden europaweit Veranstaltungen zum „Europäischen Tag der jüdischen Kultur“ statt. Auch im Burgenland wurden in diesem Rahmen die Geschichte, Traditionen und Bräuche des europäischen Judentums in eine breite Öffentlichkeit getragen. In Stadtschlaining laden wir unter dem Gesamt-Thema „Dialog“ gemeinsam mit der Burgenländischen Forschungsgesellschaft zur Teilnahme herzlich ein. Nähere Informationen folgen auf unserer Webseite <https://concentrum.wordpress.com/> und unter <http://www.forschungsgesellschaft.at/edjc/>

2. Studienfahrt nach Graz am Freitag, 1. Oktober 2021, 8.00 – 19.00 Uhr

Wir widmen uns zunächst in der evangelischen Heilandskirche am Kaiser-Josef-Platz drei großen Themen: 1. Wie geht eine Pfarrgemeinde mit Symbolen der Erinnerung an Krieg und Gefallene um? 2. Wie können zwischen Religionen und damit auch zwischen Kulturen tragfähige Brücken entstehen? 3. Was hindert und was fördert dieses interreligiöse und interkulturelle Miteinander? Gesprächspartner hierfür sind der evang. Pfarrer Matthias Weigold MTh, als Angehöriger der muslimischen Glaubensgemeinschaft Dr. Bassem Asker und für den Bereich Interreligiöses Lernen Mag. Dr. Markus Ladstätter (röm.-kath.).

Am Nachmittag besuchen wir die römisch-katholische Andrä-Kirche, die als City-Church für kirchliche Kunst und Multikulturelles steht. Pastoralassistentin, Mag.^a Waltraud Hamah Said-Hödl, wird uns Aufschlussreiches dazu präsentieren. Eine Stadtrundfahrt mit dem Schwerpunkt „Private und öffentliche Religion“ und ein Kurzbesuch bei einer der Orthodoxen Pfarren runden diesen Studientag ab. Nähere Informationen folgen: <https://concentrum.wordpress.com/> ■

Wichtige Termine

Bürozeiten:

Montag bis Donnerstag von 7.30 Uhr bis 12.30 Uhr

In dringenden Fällen ist SI Mag. Manfred Koch unter der Nummer 0699-18877101 erreichbar.

Veranstaltungen:

- 22.8. 15.00 Uhr, Entpflichtungsgottesdienst von Kirchenmusikerin Mareen Osterloh in der evang. Kirche in Mörbisch
- 29.8. 15.00 Uhr, Entpflichtungsgottesdienst von Superintendent Mag. Manfred Koch in der evang. Kirche in Stadtschlaining durch Bischof Mag. Michael Chalupka
- 7.10. 14.00 Uhr, Superintendentialausschuss
- 16.10. 14.00 Uhr Amtseinführung von Superintendent Dr. Robert Jonischkeit durch Bischof Mag. Michael Chalupka in der evang. Kirche in Mörbisch

Sprechstunden des Superintendenten:

Gesprächstermine können ausschließlich nach telefonischer Voranmeldung im Büro (02682-62490 oder 0699-18877100) angenommen werden.

Urlaubsvertretung:

Superintendent Mag. Manfred Koch ist von 16. Juli bis 20. August auf Urlaub. In dringenden Fällen wenden Sie sich während dieser Zeit bitte von

- 16.7. bis 31.7.2021 an Senior Mag. Carsten Marx (Großpetersdorf/Rechnitz)
- 1.8. bis 20.8.2021 an Senior Mag. Joachim Grössing (Mörbisch)

Das Büro der Superintendentur ist vom 30.7. bis 15.8.2021 nicht besetzt.



142
... weil reden hilft ...

Online-Beratung

www.onlineberatung-telefonseelsorge.at

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:

Evangelische Superintendentur Burgenland

Für den Inhalt verantwortlich:

Superintendent Mag. Manfred Koch

Alle: 7000 Eisenstadt, Bergstraße 16

Druck: 4er Druck, Oberwart